

Zeit und Heimat

1. Juli 2003 · Nr. 2
46. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“
Ausgabe Biberach an der Riß

Von Frank Kuhn, Bad Schussenried

„Die Bibliothek kann nicht in Schätzung gebracht werden ...“

Der Schussenrieder Bibliotheks- saal und die Säkularisation¹

„Am 8. Oktober 1810 wurde die ganze hiesige Bibliothek in 141 Kästen auf 35 Wagen abgeführt, dann unterm 1. Dez. 1810 weiter 5 Bd. Katalog über dieselbe. Die Bibliothek kann nicht in Schätzung gebracht werden.“² Mit dem Abtransport der Schussenrieder Klosterbibliothek nach Stuttgart begann ein jahrelanges juristisches Zerrspiel zwischen den Grafen von Sternberg und dem württembergischen Königshaus um den Besitz der Bücher. Nach dem Zusammenbruch des Alten Reiches 1806 hatten die bisherigen Reichsgrafen und Fürsten am 6. Januar 1807 dem württembergischen König als ihrem neuen Landesherrn huldigen müssen. Schussenried und die anderen säkularisierten ehemals geistlichen Territorien erlebten damit den zweiten tief greifenden Machtwechsel nach dem Übergang des Klosterbesitzes 1803 an die Grafen Sternberg-Manderscheid. Die Folge dieser erneuten territorialen und politischen Neuordnung waren administrative Maßnahmen, die nicht selten einen deutlichen Machtstempel trugen.

In Schussenried wurde die nach Aufhebung des Klosters von den ehemaligen Konventualen gegründete „Vereinigungsakte“ per Verordnung unterbunden: Mit ihr verschwand die letzte verbliebene „Schrumpfform“ monastischen Lebens aus dem ehemaligen Klosterflecken. Die sternbergische Kameraladministration wurde aufgelöst und ein württembergisches Kameralamt eingerichtet. Auch der noch vor Ort verbliebene Kirchenschatz wurde geplündert. Laurentius Loewe, der Pfarrer des Ortes, notierte in seiner Pfarrchronik: „Die Krone Württembergs nahm hinweg: a) 1 Monstranze aus der Weißenau b) die

Particul von S. Vincenz und Joh. c) 6 silberne große [Particul] d) 2 kleine Leuchter – e) ein silbernes Rauchfass f) Kelche – g) die 2 Magnusstäbe h) Das Silber von den Meßbüchern, – ein großes Altarkreuz – 6 vergoldete Opferkännchen mit 3 Platten, ein Lavor mit Plath und 2 Opferkännchen – Summe 199 Mark – 10 Loth – 3990 fl.“³

Die Auflösung des Buchbestandes der Klosterbibliothek erfolgte zügig nach dem Abtransport nach Stuttgart: Große Teile der Bücher wurden in die königliche Privatbibliothek eingegliedert. Nach dem vom Grafen Sternberg schließlich gewonnenen Rechtsstreit gegen das württembergische Königshaus mussten die Bücher wieder aussortiert und nach Schussenried gebracht werden – was nur noch teilweise möglich war. Die Sternberger verkauften Jahre später den zurückgekommenen Rest für 2500 fl. an den Antiquar Steinkopf in Stuttgart. Genaue Zahlen über den tatsächlichen Gesamtbestand der Schussenrieder Bibliothek sind praktisch nicht zu bekommen. Man kann von ca. 20 000 bis 30 000 Bänden ausgehen, die nach Stuttgart gebracht wurden, und von ca. 11 000 Bänden, die wieder zurückkamen. Der Schussenrieder Kirchenmesner Franz Xaver Ruez hielt in seinem Tagebuch fest: „Am 11. Mai 1820 ist die Bibliothek wieder von Stuttgart nach Schussenried gebracht worden, welche seine Majestät hat nach Stuttgart führen lassen, wie Better, Kirchenparamente, Service und anderes; Silber vom Hof und dergleichen ist nicht mehr, wie auch einige Bücher zurückgekommen.“⁴

Heutige Besucher bemerken das Abhandenkommen der Bibliothek kaum. Anders als viele säkularisierte Klosterbibliotheken ist der Schussenrieder Bibliothekssaal zumindest au-

genscheinlich nicht vom Verlust der Bücher betroffen. Schon vor der Aufhebung verdeckte eine gemalte Scheinbibliothek den tatsächlichen Buchbestand. So ist bis heute weitgehend der Eindruck des vorsäkularen Raumes bewahrt mit seinen vielfältigen Bezügen zu Geschichte und Struktur des Alten Reichs und zur klösterlichen Tradition des Büchersammelns und Büchermachens. Lediglich die 1892 eingebaute Orgel auf der Ostempore weist auf die spätere Nutzung des Saals als Kirchenraum der evangelischen Diasporagemeinde und später auch als sogenannter „Betsaal“ der 1875 im Kloster eingerichteten königlichen Heil- und Pflegeanstalt hin. Der moderne Blick in die Schussenrieder Bibliothek zeigt also vor allem die Kultur und Geschichte einer oberschwäbischen Reichsabtei zu einem Zeitpunkt, bevor der rasche Strukturwandel einsetzte, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt und kaum vierzig Jahre nach dem Abschluss der künstlerischen Arbeiten im Bibliothekssaal zu ihrer Aufhebung führte.

Bibliotheksräume im Kloster Schussenried⁵

Die Anfänge der Schussenrieder Bibliothek in der Gründungszeit des Klosters ab 1183 sind archivalisch nicht belegt. Es stellt sich die Frage, ob in dieser Zeit des „Eigenbesitzes“ der Konventualen überhaupt eine gemeinsame Büchersammlung notwendig war.⁶ Eine Wappeninschrift aus dem Jahr 1486 in der ehemaligen Klosterkirche St. Magnus nennt Abt Heinrich Österreicher (1480–1505) als Erbauer des ersten nachgewiesenen eigenständigen Schussenrieder Bibliotheksraumes.⁷ Im Obergeschoss über dem nördlichen Seitenschiff der Kirche gelegen, handelte es sich dabei



Der Schussenrieder Chorherr Kaspar Mohr (1575–1625)
im Deckenbild des Bibliothekssaals.

um eine zeittypische Korridorbibliothek. Neben Buchschränken waren in diesem länglichen, gewölbten Saal wahrscheinlich Pulte aufgestellt, an denen man einzelne Bücher ankettete. Ein solches „Kettenbuch“ ist jedenfalls mit der im 15. Jahrhundert entstandenen Chronik des Schussenrieder Paters Ulrich Lierbach überliefert⁸.

Die folgende, 1689 von Abt Tiberius Mangold (1683–1710) erbaute Bibliothek, befand sich in einem Querverbindungsarm zwischen Klosterkirche und altem Konventsgebäude. Er wurde 1840 abgerissen. Auch hier sind keine Einzelheiten über die Raumgestalt bekannt. Nach dem Bau der neuen Bibliothek diente dieser Bibliothekssaal wohl noch zur Aufbewahrung liturgischer Werke.

Erste Pläne für einen Schussenrieder Klosterneubau gehen auf das Jahr 1700 zurück: Abt Tiberius Mangold beauftragte den Vorarlberger Baumeister Christian Thumb damit, einen Riss für eine neue Klosterkirche anzufertigen. Die Umsetzung der Pläne wurde jedoch durch Widerstände im Konvent verhindert.

Unter Abt Siard Frick I. (1733–1750) lieferte der Wessobrunner Architekt Dominikus Zimmermann 1748 zwei Entwürfe sowie ein Holzmodell für einen Klosterneubau. Dieses Großprojekt ist der Höhepunkt einer starken Bautätigkeit im gesamten Schussenrieder Territorium: Zahlreiche Pfarrhöfe und kleinere Kirchenbauten, künstlerisch bedeutende Arbeiten wie die Steinhausener Wallfahrtskirche oder die Barockisierung der Klosterkirche St. Magnus wurden innerhalb weniger Jahrzehnte bewältigt. Schussenried zeigte sich bei der Vielzahl und Qualität der umgesetzten Bauprojekte bestrebt, mit den anderen umliegenden Reichsabteien der Region zu konkurrieren. Freilich erreichten die Bauwerke nicht die Monumentalität und Bedeutung von Ottobern, Weingarten oder Zwiefalten. Dennoch wurde zumindest das große Planwerk den Besuchern des Klosters weitergereicht und diente hier dazu, die aus der Mode gekommenen mittelalterlichen und frühbarocken Bauwerke der disparat wirkenden Klosteranlage zu übertün-

chen. Der im Folgenden noch häufiger genannte St. Galler Bibliothekar und Benediktinermönch Johann Nepomuk Hauntinger notierte in seinem Reisetagebuch von 1784 über einen solchen Besuch: „Den 17. Julius besahen wir in der Frühe die Kirche und das Chor; beide sind alt und von keiner besonderen Schönheit. (...) Wenn dies Stift einst dem schönen Plane nach, den man uns vorgezeigt, ausgeführt wird, so muß es eines der herrlichsten in Deutschland werden.“⁹

Den Auftrag zur Ausführung des Klosterneubaus erhielt nicht Dominikus Zimmermann, sondern der vom Maurer zum Klosterbaumeister aufgestiegene Jakob Ernele aus Stafflangen.¹⁰ Zimmermann war für das Schussenrieder Kloster bereits beim Bau der Wallfahrtskirche in Steinhausen (1728–1733) tätig gewesen. Der Kontakt zu Schussenried blieb wohl allein schon deshalb erhalten, weil Zimmermanns Sohn damals in das Kloster eingetreten war. Über die Gründe, warum der durch zahlreiche Bauwerke mittlerweile berühmt gewordene Architekt letztlich nicht mit dem Klosterbau beauftragt wurde, kann man nur noch spekulieren: Eine klare Aussage über die Gründe finden sich in den wenigen überlieferten Quellen nicht. Es ist ungewiss, ob es Zusammenhänge mit der (bis heute nicht wirklich aufgeklärten) Kostenüberschreitung der Steinhausener Kirche gibt.¹¹

1750 ließ Abt Magnus Kleber (1750–1756) mit Fundamentarbeiten für die geplante Vierflügelanlage beginnen. Am 8. Juni 1752 erfolgte die feierliche Grundsteinlegung. Die Bauarbeiten wurden 1763 unter Abt Nikolaus Kloos (1756–1775) eingestellt, nachdem lediglich ein Fünftel der geplanten Anlage fertig gestellt worden war. Eine finanzielle Schwäche des Klosters ist nicht nachweisbar. Allerdings hatte der Neubau bis zum Zeitpunkt des Baustops bereits die hohe Summe von 160 000 fl. verschlungen.¹²

Der Nordflügel mit dem Bibliothekssaal im zweiten und dritten Geschoss des Mittelrisalits wurde zwischen 1753 und 1755 erbaut. Bereits 1753 wird dieser Gebäudeteil des entstehenden Klosterneubaus als „langer Bibliotheksstock“ bezeichnet und zeigt, wie sehr die neue Klosteranlage mit der Entstehung des Bibliothekssaals verbunden ist.

In enger Anlehnung an den Biblio-

thekssaal des Klosters Wiblingen (1737/53) wurde ein zweigeschossiger Rechtecksaal mit umlaufender Empore geschaffen. Wiblingen gibt darüber hinaus die bauliche Lage im Nordflügel der Klosteranlage und Details der künstlerischen Ausstattung vor: so etwa den großen einheitlichen Deckenplafond oder den Figurenzyklus der Alabasterstuckskulpturen auf der Eingangsebene.¹³

Die Vorbildschaft Wiblingens wurde übrigens schon von den Zeitgenossen bemerkt. Johann Nepomuk Hauntinger jedenfalls schrieb über Wiblingen: „Die Bibliothek ist ein schöner Saal, von dem es scheint, daß die Herren von Schussenried das Modell zum ihrigen möchten genommen haben.“¹⁴ Entwicklungslinien, die zu früheren schwäbischen Klosterbibliotheken führen, wie etwa in Ottobeuren, wurden bisher noch kaum oder gar nicht nachgezeichnet.

Die Ausmalung des Schussenrieder Saals erfolgte im Jahr 1757 durch Franz Georg Hermann (1692–1768), den in Rom ausgebildeten stiftkempener Hofmaler, der für Prämonstratenserklöster der Schwäbischen Zirkarie bereits in Rot an der Rot und in Weiß genau tätig gewesen war. Die Stuckarbeiten wurden im gleichen Zeitraum durch den vor allem im Hohenzollerischen Gebiet arbeitenden Johann Jakob Schwarzmann (1729–1784) vorgenommen. Neben der reichen Ornamentik besteht Schwarzmanns große Leistung in den insgesamt 56 Reliefdarstellungen der einzelnen Fensterleibungen.

Die Puttengruppen und Figuren auf der Emporenbrüstung von Johann Baptist Trunk kamen zwischen 1758 und 1761 in den Saal. 1764/66 wurden die Alabasterstuckfiguren des Weingartener Künstlers und Wenzinger-Schülers Fidelis Sporer (1733–1811) im Erdgeschoss des Saals aufgestellt.

Nicht zuletzt haben die wanddeckend angebrachten kunstvoll verzierten Buchschränke eine raumprägende Wirkung. Sie wurden vom Klosterschreiner Josef Kopf aus einfachem Fichtenholz gefertigt und erst nach 1770 in der Bibliothek aufgestellt. Ihre heutige hellblaue Farbe geht auf eine moderne Restaurierung der Jahre 1969 bis 1974 zurück. Sie waren ursprünglich „perlfarben“, wie Johann Nepomuk Hauntinger berichtet.¹⁵ Sie überspielen mit ihren Schnitzwerken und Bekrönungen ge-

konnt den minderwertigen Werkstoff, verleihen dem Schussenrieder Bibliothekssaal durch ihre illusionistische Bücherbemalung optische Geschlossenheit und vervollständigen das ästhetische und geistige Ideal einer in sich geordneten Welt der Bücher, des Wissens und des Glaubens. Auch hier sei noch einmal ein treffendes Urteil Hauntingers zitiert: „Die ganze Bauart, die helle Perlfarbe, das herausblickende Gold machen der Bibliothek ein ungemein liches Ansehen, und ob sie gleich bei weitem nicht mit so kostbarer Holz- und Fournierarbeit ausgeziert ist wie die unserige (St. Gallen), so fällt sie, wenn ich nicht irre, gewiß ebenso schön, wo nicht besser ins Auge.“¹⁶

Christliche Weisheit und Wissenssystematik

Das eigentliche Kunstwerk des Schussenrieder Bibliothekssaals ist das durchgearbeitete Bildprogramm, das Architektur, Malerei, bildende Kunst und Bibeltext zu einem enzyklopädischen Epochenpanorama verbindet. Mit barockem Pathos demonstrieren die Erbauer hier die Grundsätze eines katholischen Wissenschaftsprogramms, versäumen aber auch nicht, die geschichtlichen Grundlagen des eigenen Klosters und Ordens und dessen Verankerung in der Kirche und im Reich zu thematisieren.

Wer das Programm entwarf und die Künstler verbindlich bei seiner Umsetzung überwachte, ist heute nicht mehr eindeutig festzustellen. Besonders der zur Bauzeit regierende Abt Nikolaus Cloos (reg. 1755–1775) bringt sich mit einer Inschrift auf der Westseite des Deckenbildes und im überlieferten Abtsporträt immer wieder mit dem Titel des Bildprogramms „Sitz der Weisheit“ („Sedes sapientiae“) in Beziehung. Doch es gehörte zur zeitgenössischen Praxis, das nicht der Künstler, sondern der Bauherr seinen Namen mit dem Kunstwerk verknüpfte. Wahrscheinlich war eine Kommission letztlich für die Erstellung des Programms verantwortlich, das nicht nur inhaltlich festgelegt, sondern auch künstlerisch ausgearbeitet und in die architektonischen Vorgaben integriert werden musste.¹⁷ Eine Reihe von kleineren Ungereimtheiten bei der Anordnung der Bildmotive kann als Hinweis verstanden werden, dass dem Programm während der Umsetzung auch noch Änderungen widerfuhren.

Das ikonografische Hauptthema ist die Darstellung der „Sapientia“. Sie wird vielschichtig ausgearbeitet. Die christlichen Zentralmotive des Deckenbildes entstammen ihrer Bildtradition: Im Mittelpunkt steht das Lamm Gottes auf dem Buch mit den Sieben Siegeln und zeigt im Rahmen der theologischen Bildaussage das Ende und äußerste Maß der menschlichen Erkenntnis an. Die heilsgeschichtliche Offenbarung führt von der Menschwerdung im Bild der Maria mit dem Kind (Westen) über den Opfertod Christi am Kreuz (Osten) immer wieder auf diesen Mittelpunkt. Alle anderen Bilder von Wissenschaften und Weisheit sind diesem Motiv in dienender Funktion untergeordnet: der Tempel des Heiligen Geistes und Salomons Thron sind Darstellungen der christlichen Weisheitslehre; Abt Nikolaus Wierth vor dem Thron Ludwigs XIV. wägt die Gelehrsamkeit des Ordensvertreters gegen die Machtstellung des absolutistischen Herrschers ab; Theologie, Philosophie, Rechtswissenschaft und Medizin repräsentieren das klassische Fakultätssystem der zeitgenössischen Universitäten; Geschichte/Geografie, Dichtkunst und Rhetorik sind Wissenschaften mit einer langen klösterlichen Tradition, die im 18. Jahrhundert eine tiefgreifende Umdeutung und Aufwertung erfuhren.

Der Anordnung der Bildthemen nach entwickelt das Schussenrieder Bibliothekssaalprogramm eine hierarchische Wissenssystematik: Ganz oben steht die Glaubensgewissheit, deren Sinnbilder die Erscheinungsformen des göttlichen Verbum/Logos sind: die Menschwerdung, die Erlösung und die Auferstehung. Diese Motivkette der west-östlich ausgerichteten Längsachse ist in einer Schriftkartusche unter der Schädelstätte Golgatha im östlichen Teil des Deckenfreskos zusammengefasst: „Verbum – in carne abbreviatum – in cruce extensum – in coelo immensum“ (= Das Wort Gottes – im Fleisch ist es verkürzt – am Kreuz ist es ausgespannt – im Himmel ist es unermesslich groß). In der süd-nördlichen Querachse zeigen zwei Szenen, wie der gläubige und beseelte Mensch daran partizipiert: Die göttliche Weisheit wird dem Menschen als sieben-teilige Gnadengabe im Tempel des Heiligen Geistes zuteil. Beispielhaft für diese Vermittlung zwischen göttlicher Gabe und menschlichem Han-

deln steht König Salomon als auserwählter Herrscher und Mensch mit zwei erzählenden Bildmotiven, die seine Weisheit unter Beweis stellen.

In der seit Raffaels „Schule von Athen“ bekannten Form der Gelehrtenversammlung werden unterhalb der west-östlichen Bildachse die Einzelwissenschaften vorgestellt: Aus Antike, Mittelalter und Neuzeit werden Repräsentanten der jeweiligen Wissenschaft aufgereiht. Dabei fällt das nahezu gänzliche Fehlen der Mathematik und Naturwissenschaft auf. Das mag eine Folge der ikonografischen Tradition und des jesuitischen Einflusses auf die Ausbildung der Schussenrieder Konventualen sein: Viele Schussenrieder Äbte nach dem Dreißigjährigen Krieg haben ihr Theologiestudium im Dillinger Jesuitenkolleg durchlaufen, darunter auch Nikolaus Cloos, der Bauherr des Bibliothekssaals.¹⁸ Die Vernachlässigung gerade dieser Fächer im jesuitischen Bildungssystem gehörte zu den häufigsten Vorwürfen der aufklärerischen und innerkatholischen Kritik an den Bildungseinrichtungen des Ordens.¹⁹

Kirchliche Vertreter sind hierarchisch über den weltlichen Gelehrten der Rechtswissenschaft, Geschichte, politischen Geografie und Philosophie platziert. Die Profanwissenschaften sind also zumindest in der Programmatik der Bildaussage von Theologen dominiert. Die starke Einbeziehung der historischen Disziplinen besonders im östlichen Teil des Deckenbildes weicht den normativen Grundzug der ausgesprochenen Wahrheiten nicht auf. Die Geschichtsschreibung hat nicht die Historisierung ihres Gegenstandes zur Folge, sondern dient gemäß der zeitgenössischen Diskussion der vaterländischen Bildung und zeigt die Teilhabe der Reichsabteien am Reich an – ist also ganz und gar „unhistorisch“ als moralische Lehrkunst zu verstehen.²⁰

Ganz im eklektizistischen Stil der Zeit werden die Epochen und Bildungsinhalte nebeneinander gezeigt, vermischen sich Antike, Mittelalter, Neuzeit und Gegenwart: Ihre Anordnung ist weit entfernt von einer sinnvollen „Wissenschaftsgeschichte“, wie es dem Schussenrieder Bildprogramm immer wieder unterstellt wurde.²¹ Der Maßstab ihrer Ordnung entsteht nicht aus einer immanenten Systematik, sondern einzig und allein durch die räumliche Beziehung zu

den „himmlischen“ Sphären und der übergeordneten christlichen Zentralmotivik in der Längsachse des Deckenbildes. Das Bildprogramm führt somit die Theologie als Leitwissenschaft vor Augen. Damit hält es sich an traditionelle Strukturen, die innerhalb der katholischen und insbesondere der jesuitischen Universitäten auch während der Aufklärung weitgehend ihre Gültigkeit hatten.²²

Glaubensstreit

Die Darstellung der christlichen Weisheit wird zur Klammer für die Ausarbeitung des wichtigsten ikonografischen Unterthemas: der Triumph der katholischen Kirche und katholischen Theologie über Häresie und Ketzertum sowie die Überlegenheit der Kirche über die weltlichen Institutionen. Die gegenreformatorische Barockfrömmigkeit wird hier besonders gut greifbar. Es ist gerade diese breit angelegte Thematik, die den Schussenrieder Bibliothekssaal unter einem vor-aufklärerischen Horizont positioniert, auch wenn aufklärerisches Denken an einigen Stellen durchscheinen will: So zum Beispiel in den entmythologisierten Darstellungen der vier Elemente unterhalb der Galeriebrüstung, wo die Naturkräfte unter dem Aspekt ihrer physikalischen und mechanischen Nutzbarmachung dargestellt werden.²³

Das Thema der Glaubensverteidigung ist übergreifend auf allen Raumebenen und mit allen vertretenen Kunstgattungen angelegt: Im Deckenbild bekämpft Norbert von Xanten den Ketzer Tanchelinus. Der Prager Bischof Johann von Lohel steht in Auseinandersetzung mit der hussitischen Reformation. Die Konzilien von Nicäa, Konstanz und Trient werden in den Reliefs der Fensterleibungen zusammen mit den jeweils verurteilten Häretikern genannt.

Besonders im Figurenzyklus der Alabasterskulpturen Fidelis Spörers befindet sich der Glaubenskampf auf der Höhe der Zeit: Die Vertreter des Islam (Südwesten) hatten noch 1683 Wien belagert. Das Freimaurentum (Nordwesten) war erst 1738 von Papst Clemens XII. verboten worden. Puderzöpfe und Allongeperücke weisen auf die Adelsmode des ketzerischen Frankreich (Südosten) und werden von Hauntinger als bildliche Darstellungen Voltaires und Rousseaus gedeutet.²⁴

Das im Bildprogramm allseits prä-sente Thema der Glaubensverteidigung veranlasste Hauntinger zu der kritischen aufgeklärten Bemerkung: „Das ist ein Gedanke, welcher meiner Meinung nach an jedem Orte besser als auf einer Bibliothek stünde, denn ein Büchersaal muß allen Gattungen Leuten offen stehen, und er ist doch kraft seines Daseins der Ort nicht, wo man Religionsstreitigkeiten mit einem durchreisenden fremden Gaste ausmacht.“²⁵ Im Zeitalter der aufkommenden Religionstoleranz hatte sich das barocke Pathos der Glaubensverteidigung zumindest im Urteil von Außenstehenden also schnell überlebt.

Allerdings sollte man nicht den Fehler begehen und die Schussenrieder Bibliothekssaalkunst nun zum bereits bei der Fertigstellung überlebten „Kampfinstrument“ gegen Reformation und Aufklärung herabzusetzen. Vielmehr spiegelt dieses spätbarocke Bildprogramm die komplexe geistige Situation der Gegenreformation, die sich im süddeutschen Klosterbarock des 18. Jahrhunderts einen eigenen und besonders lange anhaltenden Ausdruck verschaffte. Die Voraussetzungen hierfür mussten in vielfältiger Art und Weise gegeben sein. Sie umfassten soziale und historische, wirtschaftliche und auch kirchen- und machtpolitische Ursachen. In einem Spätwerk wie dem Schussenrieder Bibliothekssaal vermischen sich zudem die unterschiedlichen Strömungen und Erfahrungen des von starken Veränderungen geprägten Zeitalters. Eine monokausale Erklärung und Einengung würde dem Phänomen nicht gerecht werden.²⁶

Malerei und Stuckatur

Ganz im „multimedialen“ Stil dieser späten Habsburger- und ober-schwäbischen Barock-Kunst ist die Durchführung des Bildprogramms nicht nur auf die Malerei beschränkt, sondern umfasst auch die anderen Kunstgattungen. Das Zusammenspiel zwischen Malerei und Stuckatur ist besonders fruchtbar. Bei den Stuckreliefs Johann Jakob Schwarzmanns in den Fensterleibungen des Saals handelt es sich um thematische Ergänzungen, Kommentare und Weiterführungen der von der Malerei bildlich vorgegebenen Motive. So lassen sich die Namen einiger der gemalten Figuren nur durch den Hinweis

aus dem entsprechenden Leibungsrelief belegen. Dies deutet auf eine intensive Zusammenarbeit von Maler und Stuckateur während der Ausstattungsarbeiten hin. Beide waren im etwa gleichen Zeitraum im Jahr 1757 tätig: Die Signatur des Malers Franz Georg Herrmann findet sich mit der Jahreszahl 1757 auf einem gemalten Architekturpostament der Gruppe der Dichtkunst im südwestlichen Teil des Deckenbildes. Der Stuckateur Johann Jakob Schwarzmann signierte mit der gleichen Jahresangabe in einer der südlichen Galeriefensterleibungen, die der „Sacra Historia“, der „Geschichte des Christentums“ gewidmet ist. Der einzige Künstler, der gleich zwei Mal im Bibliotheksraum genannt wird, denn sein Name taucht nochmals auf der Nordseite des Saals im Stuckrelief der „Geometria“ zusammen mit dem des Architekten Jakob Emele auf.

Die Bildsprache der Stuckreliefs verarbeitet auf ganz eigene Art Anregungen aus der barocken Emblematik und der christlichen Ikonografie. Es finden sich keine Figurendarstellungen, sondern lediglich Attribute und Symbole, die häufig mit einem Namen, Stichwort oder einem Schriftzitat kombiniert werden. Dies deutet auf eine Verwendung der Stuckaturen in einem allegorischen Sinn: Die Reliefs vervollständigen und interpretieren den Vorstellungsgehalt der Malerei und legen diesen auch begrifflich fest. Ihre Funktion entspricht dabei in etwa der einer subscriptio (Bildunterschrift) im Rahmen der dreigeteilten Ästhetik der barocken Emblematik. Diese haben ihre ästhetische Bedeutung als Ergänzung des Bildes und als Erläuterung der Bildüberschrift, in diesem Fall den Fresken (imago) im Saal und den ihnen programmatisch zugeordneten Vulgataziten (inscriptio) der insgesamt zehn Schriftkartuschen des Deckenbildes.²⁷

Wie die Bildmotive des Deckenbildes in den Fensterleibungen aufgegriffen und wiederholt werden, zeigen folgende Beispiele: In räumlicher Beziehung auf das Deckenbild finden sich Namen der im östlichen Teil dargestellten biblischen Figuren sowie ihre Attribute. Ebenso werden die Namen der antiken Ärzte Hippokrates und Galenus unterhalb der Medizinergruppe genannt sowie eine Reihe weiterer medizinischer Themen aufgegriffen (L 9–12)²⁸. Der porphyriane Kategoriebaum in der Philoso-

phengruppe wird philosophiegeschichtlich korrekt eingeordnet: Petrus Hispanus, der spätere Papst Johannes XXI., hatte in seinem Hauptwerk „Summulae logicae“ (ca. 1250) das Baumschema mit den aristotelischen Grundbegriffen für die mittelalterliche und neuzeitliche Logik gültig aufgezeigt. Der Titel seines Buches „Summulae“ erscheint folglich im Relief der „Theses philosophicae“ (L 40). Dies sind nur wenige Beispiele für die fruchtbare Einbeziehung der Stuckreliefs in die Interpretation des Schussenrieder Bibliotheksraumprogramms.

Eine in der Forschung immer wieder geäußerte Meinung, die Stuckreliefs gäben Hinweise auf die Systematik der Bibliothek, lässt sich hingegen nicht belegen. Die Aufstellung der Bücher wurde wohl anhand eines numerisch geordneten Kataloges vorgenommen: Darauf verweisen die durchnummerierten Buchschränke, aber auch der Bücherkatalog im Zyklus der Hilfsmittel wissenschaftlicher Arbeit unterhalb der Galerie. Durch die Einbindung in die Bildprogrammatische sind die Fensterreliefs Teil der künstlerischen Ausgestaltung und nicht des bibliothekarischen Handwerkszeuges.

Repräsentation und Selbstvergewisserung

Neben allen theologischen und kirchenpolitischen Aussagefeldern nimmt die Darstellung der Kloster- und Ordensgeschichte eine zentrale Rolle im Bildprogramm des Schussenrieder Bibliotheksraums ein. Beinahe für alle nichtbiblischen Bildmotive des Deckengemäldes werden Vertreter und Szenen der eigenen Geschichte ausgewählt und nahtlos in den Reigen der Gelehrten und Heiligen eingefügt. Dabei werden nicht nur große Repräsentanten des Ordens gezeigt, sondern mit Vorliebe auch lokale Figuren porträtiert und regionale Ereignisse verarbeitet.

Die eigentliche Gründungsgeschichte der Prämonstratenser ist übrigens wenigstens teilweise in den beiden Deckenfresken der Treppenhäuser des Neuen Klosters aufgemalt. Sie bilden gleichsam den ordensgeschichtlichen Auftakt für das globale Bildprogramm des Bibliotheksraums: Im westlichen Treppenhäuser, im früheren Gästebereich des Klosters, ist die kirchliche Bestätigung

des Ordens 1126 durch Papst Honorius II. zu sehen. Es war Franz Georg Hermanns erste Arbeit für das Schussenrieder Kloster (1754). Bernhard Göz, der Maler der Birnau, hat im östlichen Konventsraum, die Überreichung des weißen Ordensgewandes durch Maria an Norbert von Xanten dargestellt (1758). Der Ordensgründer ergänzt im Deckenbild des Bibliotheksraums die Gruppe der vier lateinischen Kirchenlehrer. Er wird in seiner traditionellen Rolle als mit einer Monstranz bewehrter Glaubensverteidiger bei seiner Auseinandersetzung mit dem Ketzer Tanchelinus von Antwerpen gezeigt. Ein ausführlicher Norbert-Zyklus aus dem Jahr 1744 befindet sich in der ehemaligen Klosterkirche St. Magnus. Es ist gut möglich, dass in den beiden nicht mehr gebauten Treppenhäusern des Klostersüdflügels weitere Norbertbilder geplant waren.

Prämonstratenser tauchen unter den Historikern, Geografen, Juristen und Mariendichtern auf. Einer der angesehensten schwäbischen Ordenspräsidenten, der Obermarchtaler Abt Nikolaus Wierith, wird bei einer Audienz vor Ludwig XIV. dargestellt. Bei genauem Hinsehen entdeckt man, dass der Abt zwar unter dem Thron des französischen Königs steht, aber dennoch den Mittelpunkt der Szene bildet. Die Blicke der Hofversammlung und des Königs sind auf ihn gerichtet. Ludwig XIV. nimmt seine lehrende Geste entgegen. Eine Reihe von Merkwürdigkeiten fällt auf: So etwa die anachronistische mittelalterliche Rüstung des barocken Herrschers, die verdorrten Zweige, an denen der Thronbaldachin befestigt ist, oder die brennende Stadt Troja, deren Flammen in den Hintergrund der Audienzszene hinüberreichen. Das Kloster Schussenried hatte schwer unter der Politik Ludwigs XIV. zu leiden. Es ist denkbar, dass diese versteckten Zeichen an die räuberischen Durchzüge der französischen Truppen während des Spanischen Erbfolgekriegs erinnern sollen. Die Audienz des Obermarchtaler Abtes enthielt dann auch ein spätes und keinesfalls lobenswert ausfallendes Urteil über den französischen Sonnenkönig.

Das Kloster Schussenried selbst ist durch namentliche und bildliche Nennung seiner Vertreter in der Bilderwelt des Bibliotheksraums präsent: Die „Chronica sorethana“ (Schussenrieder Chronik) ist Teil der „Historia pro-

fana“ und politischen Geografie (L 50/51). Fällt der Name „Suevia“ (Schwaben) (L 52), so könnte damit zum einen die Bezeichnung einer Region, durchaus aber auch die Zugehörigkeit Schussenrieds zum Schwäbischen Kreis, dem für Schussenried maßgeblichen Verwaltungsbezirk des Reiches, gemeint sein.

Der Bauherr des Bibliotheksbaus, Abt Nikolaus Cloos, ist an mehreren Stellen mit seinem Wappen vertreten. Sein Name wird – wie bereits oben erwähnt – in der westlichen Schriftkartusche auf das künstlerische Programm des Saals bezogen: „Sedes sapientiae magnificata a Nicolao Antistite“ (= Sitz der Weisheit verherrlicht von Abt Nikolaus). Das Klosterwappen selbst ist an der nördlichen Längsseite angebracht – auch diese Gegenüberstellung von Abts- und Konvents-wappen taucht übrigens im Bildprogramm der Wiblinger Bibliothek auf.

Geradezu prominent ist das Bild des fliegenden Schussenrieder Chorherrn Kaspar Mohr (1575–1625).²⁹ Es zeigt den Prior und Universalgelehrten des Klosters beim Flugversuch mit seinem selbstgebauten Flugapparat. Die nur in Teilabschriften überlieferte Hauschronik berichtet: „So habe er [Kaspar Mohr] sich selbst Flügel aus Gansfedern mit Treibschnüren zusammengebunden verfertigt, sich in der Kunst des Fliegens insgeheim derart geübt, daß er Willens war, von dem oberen 3. Stockwerk hohen Dormitorium in den Conventsgarten hinunterzufliegen, was ihm aber unter heiligem Gehorsam verboten sowie auch die Flügel ihm genommen worden.“³⁰

Bei näherer Betrachtung des Bildes erkennt man, dass neben dem Flugversuch auch das vom Abt ausgesprochene Flugverbot zu sehen ist. Es erfährt in der Darstellung gleichsam eine theologische Begründung: Himmlische Scharen halten dem Kaspar Mohr ein Spruchband entgegen, auf dem die wahre Himmelskönigin Maria genannt wird („Regina caeli laetare“ – Freue dich Himmelskönigin!). Auf der rechten Seite wehren Thomas von Aquin (mit einer Sonne auf der Brust) und sein Lehrer Albertus Magnus den Flugversuch durch Handgesten ab. Hinter dem Flugpionier steht warnend eine gelb-blasser Figur in antiken Gewändern. Wahrscheinlich handelt es sich um den antiken Konstrukteur Dädalus, der seinen Sohn Ikarus vergeblich vor den Gefahren des Fliegens warnte.

Das Bild des fliegenden Paters Kaspar Mohr wird erst vor diesem Hintergrund verständlich: Der Schussenrieder Chorherr dient nicht einfach als Vertreter der mechanischen Künste und der in den Fensterleibungen genannten neuen wissenschaftlichen Technik des Experiments (L 39). Er ist ebenso in den Nachweis eingebunden, dass der Mensch die von Gott gegebene Ordnung der Natur nicht außer Kraft setzen kann und soll. Die wissenschaftliche Konzeption des Schussenrieder Bibliotheksbauprogramms ist hier zugespitzt und auf den Punkt gebracht.

Zeithistorische Implikationen

Der geschichtliche Horizont des Schussenrieder Bibliotheksbaus ist eng mit der politischen Situation vor der Französischen Revolution und dem Ende des Alten Reiches verbunden. Habsburger Wappen und Namen von Habsburger Herrschern finden sich zahlreich in den Bildwerken. Die Träger der Dynastie werden besonders in den Reliefs der Fensterleibungen als Friedensbringer im Rahmen der „Historia profana“ gefeiert (L 50). Um den Doppeladler gruppieren sich in undifferenzierter Wertigkeit die einzelnen Formen der Rechtsprechung von den Reichsgesetzen („Leges imperii“), der Goldenen Bulle bis zum Kirchenrecht („Codex justiniani“) (L 18). Wien ist der geografische Mittelpunkt der Weltgeschichte (L 51). Als reichsunmittelbare Abtei war Schussenried ein struktureller Bestandteil des Staats- und Herrschaftsapparates. Die tatsächliche Bedeutung war freilich gering: Auf dem Reichstag hatten die Prälaten aller reichsunmittelbaren Abteien zusammen nur zwei Stimmen. Beim Kreistag saß Schussenried mit einundzwanzig weiteren Äbten auf der sogenannten Prälatenbank, nahm dabei allerdings während des gesamten 18. Jahrhunderts lediglich eine mittlere Position ein.³¹

Die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufkommende „Diskussion um Kirche und Reform im schwäbischen Reichsprälätenkollegium“³² spielt im Bildprogramm der Schussenrieder Bibliothek keine Rolle. Durch die hierarchische Aufgliederung von kirchlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit in der Gruppe der Rechtsgelehrten sind die Kirchenvertreter zwar eindeutig dem gerüsteten Träger des

weltlichen Rechts übergeordnet. Eine konkrete Auseinandersetzung um das Verhältnis von Staat und Kirche setzt aber erst einige Jahre nach der Fertigstellung des Schussenrieder Saals ein. Äußerungen zugunsten der päpstlichen Jurisdiktion und gegen eine willfährige Einmischung des Staates in kirchliche Angelegenheiten finden sich dann in den juristischen Schriften des späteren Schussenrieder Abtes Joseph Krapf und anderer Konventualen, hauptsächlich Benedikt Wenzl und Georg Voglers.³³

Blickt man auf die im Schussenrieder Kloster intern geführte Auseinandersetzung mit den drohenden Reformen, so finden sich keine extremen Positionen für irgendeine der beiden Seiten. Der immer wieder als radikaler Vertreter der Ordenskritik bezeichnete Schussenrieder Konventuale Georg Vogler³⁴ redet bei der Sechshundertjahrfeier des Klosters 1783 nicht dem Staatskirchentum das Wort, sondern ruft den Orden zu einer gemeinnützigen Haltung und Ausrichtung auf. Vogler sieht in der Eigenständigkeit der Klöster geradezu eine Voraussetzung für einen Aufklärungsprozess, der die Wissenschaften erneuert und die Orden zur Seelsorge und Bildung der Jugend befähigt. Dabei hat Vogler zu keinem Zeitpunkt etwas anderes als eine Reform des Klosterwesens zum Wohle des Staates im Sinn – ein Grundsatz ohne notwendige politische Folgeschlüsse³⁵, der die bildungstheoretischen Programme der Schussenrieder Klosterschule auch noch am Übergang ins 19. Jahrhundert beherrschen wird.³⁶ Voglers Kritik zielt vorrangig gegen das jesuitische Bildungssystem mit seiner starken Betonung des mnemotechnischen Lernens und des Lehrediktats.³⁷ Seine Thesen decken sich mit den bereits unter Maria Theresia angestrebten Studienreformen³⁸ – und übrigens auch mit den unter Abt Josef Krapf (1775–1791) teilweise gegen erheblichen Ordenswiderstand betriebenen Versuchen einer Reform des klösterlichen Lebens. Ausdruck verschafften sich die Bestrebungen dieses Abtes unter anderem bei der Verlegung des Nachchors auf die Morgenstunden oder beim sogenannten „Kappenkrieg“, als die Klöster Schussenried und Ursperg durchsetzten, bei bestimmten Gelegenheiten ihre reinweiße Kopfbedeckung gegen eine zweckmäßigere schwarze, den seelsorgerischen Auftrag hervorhebende

Tracht zu vertauschen.³⁹ Der Ämterlaufbahn nach gehörte Georg Vogler zu den Führungsgremien des Schussenrieder Klosters. Er war 1784 Reichsstiftsarchivar, 1785 Sekretär des Prälaten und Kanzleiasessor, 1786 bis 1787 Rektor des Gymnasiums, 1788 Professor des Rechts. Erst gegen Ende der Amtszeit von Josef Krapf trat eine Loslösung vom Schussenrieder Konvent ein, die schließlich in seinem Verzicht auf die Stimmgebung bei der Neuwahl des eher konservativen Nachfolgers Siard II. (1791–1803) und dem Klosteraustritt gipfelte.⁴⁰

Mit Blick auf die prall gefüllten Buchregale der Klosterbibliotheken stellt Vogler in seiner Festtagsrede fest: „Haben wir nicht, ohne prahlerisch davon zu reden, eine Sammlung von Büchern, die uns in den Stand setzen, jede Wissenschaft zu erlernen? Die besten, allgemein gerühmten, neuen Werke großer, verdienstvoller Männer dieses Jahrhunderts, allbereits in jedem Fache der uns zuzumutenden Gelehrsamkeit, machen unserem Büchersaal Ehre, und stehen nebeneinander in der schönsten Harmonie mit den älteren von eben dem Verdienste. Wie schad wäre es, wenn sie ungebraucht die Motte zernagen, oder der Staub zerfressen sollte!“⁴¹ Diese mehr oder weniger offene Klage über eine eher zögerliche Nutzung der gut ausgestatteten Bibliothek trifft sich mit dem Bericht des französischen Exilpriesters Hervé-Julien Le Sage, der sich 1792 auf seiner Flucht vor der Französischen Revolution in Schussenried aufhielt. Nach einem Lob der künstlerischen Ausstattung äußert er sich abfällig über die Lesegeohnheiten der Konventualen: „[Die Bibliothek] ist gefüllt mit guten Büchern und in großer Anzahl. Es ist nur schade, dass all dies nichts als eine unnütze Parade und ein Spektakel für die Neugier der Durchreisenden ist. Die jungen Leute, unter denen sich talentierte finden lassen, ziehen die Lektüre irgendwelcher deutscher Broschüren vor. Sie behaupten, dass diese sie wenigstens amüsieren.“⁴²

Es ist weniger die wissenschaftliche Produktion von Schussenrieder Prämonstratensern, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nennenswerte Ergebnisse hervorbrachte. Stärker im Vordergrund steht die recht große und überregional beachtete Klosterschule, deren überlieferter Lehrplan annähernd das Spektrum der im Bibliothekssaal aufgereihten

Wissenschaften umfasste.⁴³ Die Betonung des Bildungsauftrags der klösterlichen Gemeinschaft, aber auch die in Schussenried geleistete Einrichtung einer Krankenversorgung unter dem letzten Abt Siard II. sind durchaus konform mit der vorderösterreichischen Kirchenpolitik der Zeit.⁴⁴

Hinweise auf eine Nutzung der Bibliothek oder eine Bewertung ihrer künstlerischen Ausstattung aus dem Kloster selbst fehlen völlig. Die einzigen bis heute bekannten relevanten Äußerungen zur Bibliothek stammen von Durchreisenden. Dies ist übrigens kein ungewöhnlicher Befund.⁴⁵ Überrascht stellt man mit Hauntinger annähernd zwanzig Jahre nach Fertigstellung des Raumdekors fest, dass kein Buchkatalog vorhanden ist und eben erst ein Zimmer für den Bibliothekar eingerichtet wird: „Ich traf ihn wirklich nicht in Schussenried an, er arbeitet [auswärts] an einem Bibliothekskatalog, den er drucken zu lassen im Sinne hat.“⁴⁶ Auch Hauntinger lobt – wie Vogler und Le Sage – die Ausstattung der Bibliothek und hebt noch dazu ihre intelligente und bequeme Möblierung hervor: „Ein jeder Schrank, wenn er aufgemacht wird, hält ein kleines Pult und einen Sitz zum Herablassen in sich und hinter jedem dieser Schränke ist eine Höhlung angebracht, worin sich für jeden eine kleine Stiege befindet.“⁴⁷

Le Sage spricht von der Kunst im Schussenrieder Bibliothekssaal voller Bewunderung: „Was die Bibliothek angeht, so würde ich hier überhaupt nichts verändern wollen. Es ist ein schönes Schiff, weit, hoch, gut belichtet, mit schönen Galerien, die von Stucksäulen von bestem Geschmack getragen werden. Die Decke ist mit prächtigen Freskomalereien verziert.“⁴⁸

Eine bei aller Anerkennung kritische Bewertung der künstlerischen Leistung des Bibliothekssaals ist erneut in Johann Nepomuk Hauntingers nun bereits mehrfach zitiertem Reisetagebuch von 1784 zu lesen. Er bemerkt hier unter Hinweis auf das Deckenbild des Franz Georg Hermann: „Man kann aber fast nicht klug werden, was diese Malerei vorstellen soll, weil darin gar zu viele Gegenstände nach und nach während der Arbeit eingeschoben wurden.“⁴⁹ Hier zeigt sich eine klassizistische Abneigung gegen den enzyklopädischen und inszenatorischen Geist des Schussenrieder Bildprogramms, der zudem

von einer am Ende des Säkulum vielgescholtenen „Barockfrömmigkeit“ getragen und gerechtfertigt wird.

Was sich in dieser Äußerung andeutet, ist die kurze künstlerische, historische und ideelle Verfallszeit des Schussenrieder Bibliothekssaals und seines durchdachten Bildprogramms – einer „Rüstkammer“, die ihren Zweck nicht mehr erfüllen konnte. Praktisch mit seiner Fertigstellung trat die Welt, die er voraussetzt und repräsentiert, in einen Prozess, dessen Ende mit dem Reichsdeputationshauptschluss besiegelt wurde. Die Bilderwelt des Bibliothekssaals entwickelt keine Vorstellung für das kommende Schicksal des Reiches und seiner geistigen Territorien, nähert sich der wichtigsten geistigen Strömung der Zeit – der Aufklärung – wenn überhaupt, dann nur widerwillig, bleibt also ein Produkt einer nicht mehr entwicklungsfähigen Kultur und Ausdrucksform – und eignet sich deshalb vielleicht besonders gut als Ausgangspunkt für einen geschichtlichen Streifzug durch die heraufziehende „rasierende Periode der Säkularisation“.⁵⁰

Anmerkungen

- 1 Bei dem Artikel handelt es sich um die Aufsatzfassung meines Bibliothekssaalbeitrags im Katalog der Großen Landesausstellung „Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten“.
- 2 StA Ludwigsburg, Rep. F 402 Sternberg-Manderscheid, B 115; zit. nach Kasper, Alfons: Das säkularisierte Reichsstift Schussenried, In: Tübinger Theologische Quartalsschrift, Jg. 1956, S. 334.
- 3 Katholisches Pfarramt, Bad Schussenried (Klostermuseum): Schussenried. Pfarr-Chronik von 1731 bis 1837. Abschnitt Laurentius Loewe (1805–1837), S. 489.
- 4 Kasper, 1956, S. 337.
- 5 Grundlage der kunstgeschichtlichen Erläuterungen sind neben eigenen Interpretationen folgende Arbeiten: Rueß, Bernhard: Der Bibliothekssaal des ehemaligen Norbertinerreichsstiftes Schussenried. Besondere Beilage des Staatsanzeigers für Württemberg, Nr. 13/14, Stuttgart, 1897 – Köhler, Clemens: Führer durch die Kirche und den Bibliothekssaal des ehemaligen Prämonstratenserklosters Schussenried. Schussenried, 1923 – Kasper, Alfons: Der Schussenrieder Bibliothekssaal und seine

- Schätze. Erolzheim/Württemberg, 1954 – May, Johannes: Die himmlische Bibliothek im Prämonstratenser-Kloster Schussenried. Marbach, 2000.
- 6 Rueß, Bernhard: Die Zeit des Eigenbesitzes der Mönche im Norbertinerkloster Schussenried. In: Beiträge zur Geschichte Schussenrieds. Bad Buchau, 1981, S. 295–300.
- 7 Kasper, Alfons: Das Prämonstratenser-Stift Schussenried. Bau- und Kunstgeschichte des Alten Klosters mit Kirche. Schussenried o. J., S. 23.
- 8 Rueß, Bernhard: Historiker aus dem ehemaligen Norbertinerkloster Schussenried. In: Beiträge zur Geschichte Schussenrieds. Bad Buchau, 1981, S. 268–283, hier S. 269.
- 9 Hauntinger, Johann Nepomuk: Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784. Neu herausgegeben von Gebhard Spahr OSB. Weißenhorn, 1964, S. 39 f.
- 10 Kasper, Alfons: Jakob Emele. Ein oberschwäbischer Baumeister des Spätbarock. In: Endrich, Erich (Hg.): Heilige Kunst. Mitgliedsgabe des Kunstvereins der Diözese Rottenburg 1959 bis 1960. Stuttgart o. J., S. 5–62.
- 11 Kasper, Alfons: Das Prämonstratenser-Stift Schussenried. Bau- und Kunstgeschichte. Das Alte und Neue Kloster, der Klosterort Schussenried mit Filialkapellen. Schussenried, 1960, S. 59 ff.
- 12 Kasper, 1960, S. 81.
- 13 May, Johannes: Die Bibliothek des Benediktinerklosters Wiblingen. Ulm, 2002.
- 14 Hauntinger, 1964, S. 136 f.
- 15 Hauntinger, 1964, S. 40.
- 16 Hauntinger, 1964, S. 40.
- 17 Garberson, Eric: Monastic Libraries in Southern Germany and Austria: Architecture and Decorations. Baden-Baden, 1988, S. 101 ff. Lehmann, Edgar: Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock. Berlin, 1996, S. 238 ff.
- 18 Kaufmann, Karl: Die Äbte des Prämonstratenser-Reichsstifts Schussenried 1440 bis 1803. Bad Schussenried, 1985.
- 19 Müller, Winfried: Der Jesuitenorden und die Aufklärung im süddeutsch-österreichischen Raum. In: Klüeting, Hans (Hg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland. Hamburg, 1993, S. 232.
- 20 Koselleck, Reinhart: Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte. In: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt, 1979, S. 38 ff.
- 21 Böhm, Cordula: Franz Georg Hermann, der Deckenmaler des Allgäus im 18. Jahrhundert. Diss. München, 1968, S. 163. Eine Ausnahme bildet die Weitergabe eines Buches durch Aristoteles an einen scholastischen Gelehrten in der Philosophengruppe.
- 22 Hammerstein, Notker: Was heißt Aufklärung in den katholischen Universitäten Deutschlands? In: Klüeting, Hans (Hg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland. Hamburg, 1993, S. 142–162.
- 23 Quarthal, Franz: Wissenschaft und Bildung in den ostschwäbischen Klöstern. In: Liebhart, Wilhelm; Faust, Ulrich (Hg.): Suevia Sacra. Zur Geschichte der ostschwäbischen Reichsstifte im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Stuttgart, 2001, S. 221 f.
- 24 Hauntinger, 1964, S. 40.
- 25 Hauntinger, 1964, S. 40.
- 26 Einen guten Überblick über dieses Forschungsfeld bietet der Band von Herzog, Markwart; Kiessling, Rolf; Roeck, Bernd (Hg.): Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurm. Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock. Konstanz, 2002.
- 27 Lehmann, 1996, S. 240.
- 28 Die Nummerierung verweist auf die im Rahmen der Landesausstellung erhältliche CD-ROM über den Schussenrieder Bibliothekssaal.
- 29 Kaufmann, Karl: Der fliegende Chorherr Dr. Kaspar Mohr. Bad Schussenried o. J.
- 30 Kaufmann, Karl (Hg.): Auszug aus der Hauschronik des Schussenrieder Chorherren Friedrich Lehner (1714–1779). Bad Schussenried, 2001, S. 63.
- 31 Von Hippel, Wolfgang: Klosterherrschaft und Klosterwirtschaft in Oberschwaben am Ende des Alten Reiches. Das Beispiel Schussenried. In: Schmidt, Heinrich R.: Gemeinde Reformation und Widerstand. Festschrift für Peter Blickle zum 60. Geburtstag. Tübingen, 1998, S. 457–474; hier S. 459 f.
- 32 So der Titel der Dissertation von Konstantin Maier: Die Diskussion um Kirche und Reform im schwäbischen Reichsprälatenkollegium zur Zeit der Aufklärung. Wiesbaden, 1978.
- 33 Maier, 1978, S. 61 ff.
- 34 Kasper, Alfons: Das Reichsstift Schussenried im Kampfe gegen die Aufklärung und Josefische Reformen. In: Freiburger Diözesanarchiv, LXXV, Jg. 1955, S. 300–307.
- 35 Maier, 1978, S. 123.
- 36 Beck, Paul: Die Klosterschule in Schussenried vor 100 Jahren. In: ders.: Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Oberschwabens. Bad Buchau, 1985, S. 101–125.
- 37 Müller, Winfried: Der Jesuitenorden und die Aufklärung im süddeutsch-österreichischen Raum. In: Klüeting, Hans (Hg.): Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland. Hamburg, 1993, S. 225–245.
- 38 Köhler, Joachim: Habsburger Kirchenpolitik in Vorderösterreich. In: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hg.): Vorderösterreich – nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten. Stuttgart, 1999, S. 225 bis 235; hier S. 231 f.
- 39 Tuscher, Franz: Das Reichsstift Roggenburg im 18. Jahrhundert. Weißenhorn, 1976, S. 29 f.
- 40 Kasper, 1956, S. 326 f.
- 41 Vogler, Georg: Die Feyer des sechsten Jahrhunderts seit der Stiftung des unmittelbaren ReichsGotteshauses Schussenried, Prämonstratenser Ordens. Predigt bey dieser Gelegenheit. O. O., 1783.
- 42 Le Sage, Hervé: De la Bretagne à la Silésie. Memoires d'exil. Présentés par Xavier Lavagne D'Ortigue. Paris, 1983, S. 269 : «Elle est remplie de bons livres et en grande quantité. C'est seulement dommage que tout cela ne soit qu'une vaine parade, et un spectacle de curiosité pour les voyageurs. Les jeunes gens, au nombre desquels il s'en trouve qui annoncent des talents, préfèrent la lecture de quelques petites brochures allemandes. Ils prétendent que cela les amuse d'avantage.»
- 43 Beck, 1985, S. 108 ff. – Schreiner, Klaus: Mönchtum im Zeitalter des Barock. Der Beitrag der Klöster zur Kultur und Zivilisation Südwestdeutschlands im 17. und 18. Jahrhundert. In: Badisches Landesmuseum (Hg.): Barock in Baden-Württemberg. Bd. 2. Karlsruhe, 1981, S. 343–363; hier S. 349 f.
- 44 Köhler, 1999, S. 233.
- 45 Garberson, 1988, S. 28 ff.
- 46 Hauntinger, 1964, S. 40.
- 47 Hauntinger, 1964, S. 40.
- 48 Le Sage, S. 269: «Pour à la bibliothèque, je n'y voudrais rien changer. C'est un beau vaisseau, vaste, élevé, bien éclairé, avec des belles galeries, soutenues par des colonnes de stuc du meilleur goût. Le plafond est orné de superbes peintures à fresque.»
- 49 Hauntinger, 1964, S. 39 f.
- 50 Katholisches Pfarramt, Bad Schussenried (Klostermuseum): Schussenried. Pfarr-Chronik von 1731 bis 1837. Abschnitt Laurentius Loewe (1805–1837), S. 451.

Bildnachweis

S. 76 Abbildung vom Autor.